

Römische Erinnerungen

Jürgen Tietz

Das Buch

In Band vier der Reihe SANKT HEDWIG MITTE nähert sich der Autor Jürgen Tietz in Wort und Bild auf sehr persönliche und atmosphärische Weise der Idee Roms in Europa an. Verbunden mit einem Blick auf die Wirkungsgeschichte des Pantheons schildert er die Fortdauer dieser Idee Roms bis in die Gegenwart, die in der Umgestaltung der Sankt Hedwigs-Kathedrale in Berlin durch Sichau und Walter mit dem Künstler Leo Zogmayer ihren gebauten Ausdruck findet.

Der Autor

Jürgen Tietz, Dr. phil, M. A., geb. 1964, arbeitet als Publizist zu den Themen Architektur und Denkmalpflege. Er befasst sich intensiv mit zeitgenössischer Baukunst sowie mit der Baugeschichte der Moderne. In seinem Buch *Monument Europa* (2017) hat er die herausragende Rolle untersucht, die der Baukultur bei der Stiftung einer europäischen Identität zukommt.

Römische Erinnerungen

Europäische Erkundungen zu
Raum, Zeit und Architektur

Jürgen Tietz

Mit Fotografien von Jürgen Tietz und Frizzi Krella

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

Originalausgabe

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2020
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Satz: Arnold & Domnick, Leipzig
Herstellung: CPI books GmbH, Ulm

Printed in Germany

ISBN: 978-3-451-38910-8

SANKT HEDWIG MITTE

Eine Schriftenreihe

Nach einem mehrjährigen Entscheidungsprozess hat sich das Erzbistum Berlin dazu entschlossen, die Sankt Hedwigs-Kathedrale grundlegend umzugestalten. Die Schriftenreihe SANKT HEDWIG MITTE begleitet den Vorgang inhaltlich. Ihr Titel nimmt Bezug auf den prominenten Standort der Sankt Hedwigs-Kathedrale in Berlin-Mitte. Der Name Sankt Hedwig Mitte weist zugleich darauf hin, dass durch den Umbau deutlicher werden soll als bisher: Die Kathedrale hat eine Mitte, Jesus Christus, und sie ist eine Mitte, die über sich selbst hinauswirkt, auch „am Rand bleibt diese Mitte Zentrum“ (Pater Manfred Kollig).

Die Themen und Autoren umschreiten die Kathedrale und das Projekt der Umge-

staltung. Sie beleuchten Themen und Aspekte, die in einem – zuweilen auch lockeren – Bezug zum Gebäude selbst und seiner Bedeutung für Stadt und Kirche, Politik und Wirtschaft, Kunst und Kultur, Ökumene und interreligiösen Dialog, Wissenschaft und Gesellschaft stehen. Die Patronin, die heilige Hedwig von Schlesien, das gottesdienstliche Gebäude, seine städtebauliche Lage, historische Gesichtspunkte, künstlerische Details etc. werden in knappen essayartigen Texten thematisiert. Auch stadträumlich soll mit der Reihe Sankt Hedwig umschritten werden. Über Staatsoper und Barenboim-Said-Akademie, Humboldt-Universität und Deutsche Telekom, Gorki-Theater, Humboldt-Forum und die Bertelsmann-Stiftung kommen auch weitere Themen in den Blick: musikalische ebenso wie wissenschaftstheoretische, pädagogische und philosophische Aspekte finden in der Reihe SANKT HEDWIG MITTE ge-

nauso ihren Niederschlag wie städtebauliche oder globale Überlegungen.

Die einzelnen Hefte umspielen das Grundthema Sankt Hedwigs-Kathedrale in immer neuen Variationen, nähern sich ihm von vielfältigen persönlich-fachlichen Seiten her in großer „katholischer“ Weite an. Unmittelbar liturgisch-theologische (Kirche in der Stadt; Christus als Mitte der Kirche; Communio-Ekklesiologie; die Sankt Hedwigs-Kathedrale als Bischofskirche, Erinnerungs- und Gedenkort usw.) und künstlerisch-architektonische Reflexionen werden dadurch in einen umfassenderen Sinnzusammenhang gestellt.

Über die Zeit der Umgestaltung wird die Schriftenreihe SANKT HEDWIG MITTE zu einem bunten, abwechslungsreich-anregenden Florilegium zur Sankt Hedwigs-Kathedrale heranreifen, zu einem Kompendium von Ansichten, Erfahrungen, Assoziationen und Interpretationen, die

deutlich machen: Die Sankt Hedwigs-Kathedrale hat einen Platz in der Herzensmitte vieler Zeitgenossen.

Dompropst Tobias Przytarski
Herausgeber



„Von Rom zu schwärmen ist geschmacklos und überflüssig dazu, weil man an die Schwärmerei seiner Vorgänger doch nie heranreicht.“

Theodor Fontane, Der Stechlin

I.

Es erscheint fast unmöglich, sich mit Rom zu befassen, ohne dabei einem der gängigen Klischees über die „ewige“ Stadt aufzusitzen. Zu oft wurden seine Gassen beschrieben, zu häufig wurden seine Monumente abgelichtet, vom Forum Romanum über das Kolosseum zum Petersdom, als dass die Suche nach dem einen, dem „echten“ Rom noch an ein Ziel führen könnte. Rom ist Rom, und es ist zugleich sein eigener Mythos, den jeder für sich selbst erspüren muss. Der Grund für diese Ambiguität, die Rom zuwächst, liegt in der über Jahrtausende andauernden Bedeutung, die die Stadt für Europa besitzt. Von der Antike über Mittelalter, Renaissance und den Barock bis zum Klassizismus bestimmten römische Impulse

das Denken, Glauben und Fühlen des Kontinents entscheidend mit.

Von Rom aus überzog schon früh ein feinmaschiges Netz aus Straßen und Pässen Europa. Darüber ließen sich nicht nur die römischen Legionen und Waren gut transportieren, sondern auch Geschichten, Anekdoten und Plattitüden. Vor allem aber waren diese Fernstraßen Transportbänder für die kulturellen Errungenschaften Roms in Malerei und Redekunst, in Philosophie und Literatur und nicht zuletzt in Architektur und Städtebau. Rom sandte aus und zog zugleich an.

Lange bevor sich die endlosen Touristenströme der Gegenwart durch Europa drängten und den Mythos Roms in ein Klischee verwandelten, wanderten bereits zahllose Pilger zum Grab des heiligen Petrus. Sie suchten Alt-St. Peter auf und den Lateran, sie versorgten sich an den heiligen Stätten des Christentums mit Souvenirs. So ging es über

die Jahrhunderte. Rom avancierte zum Sehnsuchtsort zunächst von Christen, später auch von Künstlern. Ihre Reiseberichte über Rom sind Legion. Und für manchen bildet die Reise in die Stadt am Tiber lediglich einen Umweg auf der Reise zum eigenen Ich. „Kaum wagte ich mir selbst zu sagen, wohin ich ging, selbst unterwegs fürchtete ich noch, und nur unter der Porta del Popolo war ich mir gewiss, Rom zu haben.“ (Goethe 1962, 110)



Rom hat Europa tiefgreifend geprägt. So sehr, dass man nicht einmal selbst in Rom gewesen sein muss, um an dessen Errungenschaften und Geschichte teilzuhaben. Rom kam auf vielen Wegen nach Europa, in Form der christlichen Kirchen und ihren Malereien ebenso wie im Rechtswesen oder in der Grammatik. Römische Erinnerungen haben daher feste Wurzeln im kollektiven Gedächtnis Europas geschlagen.

Meine eigenen römischen Erinnerungen nehmen sich dagegen höchst bescheiden aus. Sie reichen gerade einmal zu einer ersten Romreise zurück, noch als Schüler zu Beginn der 1980er-Jahre. Doch schon damals hatte ich mein eigenes kleines Päckchen aus diesen kollektiven römischen Erinnerungen dabei. Waren es über die Jahrtausende zumeist religiöse Erinnerungsstücke oder Stadtansichten, die sich im Gepäck der Romreisenden befanden, so waren es bei mir bildungsbürgerliche Impressionen. Darin allerdings waren sie wohl

ganz zeitgemäß für das zunehmend säkulare Zeitalter des späten 20. Jahrhunderts, in dem ich aufwuchs. Über allem stand das Bild jenes römischen Brunnens, den uns der Schweizer Schriftsteller Conrad Ferdinand Meyer eingepflichtet hatte, mit dem „Panta rhei“ der sich stets aufs Neue ineinander ergießenden Brunnenschalen. Und dann war da noch ein weiterer Brunnen. Bei ihm rauschte nicht nur das Wasser, sondern auch die Schwarzweißbilder auf der Kinoleinwand. Am Rand des Brunnens sitzt der einzigartige Marcello Mastroianni. Etwas ungläubig dreinblickend zieht er sich die Schuhe aus und folgt Anita Ekberg, die bereits im Wasser der Fontana di Trevi planschte. Das süße Leben, die Stadt als Kulisse und als verführerisch zweifelhafte Botschaft zugleich. Doch dann erlischt der Wasserstrahl des Brunnens, der Morgen bricht an und mit ihm das Leben des anderen Rom. Was für ein Zauber, diesem Mythos selber folgen zu dürfen, über das staubige

Forum Romanum, unter die weite Kuppel des Petersdoms und an die abendliche Spanische Treppe. Wir ließen uns von den bröckelnden Fassaden umfassen, dem modrigen Duft der Palazzi, dem blinzelnden Zwielflicht der stillen Plätze und dem gefährlich überbordenden Automobilverkehr. Ließen uns gern vom Glanz der Via Veneto blenden, stolz eine dort erworbene grüne Hose von Nino Cerruti im Gepäck, eng am Po geschnitten und weit im Schlag.

Ganz Kind ihrer Zeit.

Wie ich.

Bei den Streifzügen durch die sommerliche Stadt stieß ich schließlich auf meinen eigenen römischen Brunnen. Nicht den berühmten Vierströmebrunnen Gian Lorenzo Berninis, sondern lediglich die bescheidenere Fontana delle Tartarughe, den Schildkrötenbrunnen. Eine Komposition aus gleitender Eleganz der bronzenen Figuren. In spreizender Körperhaltung verbinden sie die obere Schale